

Frühe Germanen in Hessen

Jockenhövel, Albrecht

First published in:

Die Vorgeschichte Hessens, Hrsg.: Fritz-Rudolf Herrmann u. Albrecht Jockenhövel, S. 295 – 297,
Stuttgart 1990

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-97489414679

Frühe Germanen in Hessen

von Albrecht Jockenhövel

Die Frage nach dem Ende der keltischen und Beginn der germanischen Kultur in Hessen läßt sich wegen der dürftigen Quellenüberlieferung immer noch nicht schlüssig beantworten. Die meisten spätkeltischen Oppida, außer dem Dünsberg, enden in der Phase LT D 1 bzw. mit Beginn der Phase LT D 2 (um 50 v. Chr.), ebenso die wenigen Gräberfelder mit Ausnahme von Bad Nauheim. Möglicherweise haben von 72 bis 58 v. Chr. schon »Sueben« Ariovists als Vorboten späterer germanischer Vorstöße das keltische Gefüge erschüttert, vom älteren Durchzug der Kimbern und Teutonen im letzten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts v. Chr. ganz zu schweigen, falls dieser – was wahrscheinlich ist – hessische Landstriche betraf. Die Niederwerfung der gallischen Stämme durch Caesar und die beginnende Romanisierung Galliens, die allmähliche Etablierung der römischen Reichsgrenze am Rhein und die Ansiedlung von »Sueben« in ihrem oberrheinischen Vorfeld (später als Suebi Nicretes im Neckarmündungsgebiet genannt) haben das freie Keltentum eingeengt, was gewiß nicht ohne Auswirkungen auf die keltischen Gruppen rechts des Rheins blieb. Caesar erwähnte in seinen Kriegsbeschreibungen mehrfach, daß rechts des Rheins bereits »Germanen« saßen, so Ubier, Usipier, Tenkterer, Mattiaker. Die Feldzüge von Drusus und Tiberius sowie der Zug des Germanicus nach dem chattischen Mattium führten ein halbes Jahrhundert später bereits in germanische Kernlande. Von Kelten ist keine Rede mehr in den antiken Schriftquellen. Deshalb blieb nach der antiken Ethnographie für die Forschung keine andere Möglichkeit als bereits den spätlatènezeitlichen Fundstoff Hessens als »germanisch« anzusprechen, zumal nicht zu übersehen war, daß in der nördlichen Mittelgebirgszone vom Rhein bis Mitteldeutschland viele Gemeinsamkeiten im Fundstoff vorhanden sind, die mit einer langsam zum Rhein sich vorschiebenden »Germanisierung« erklärt wurden. Z. B. wird nach wie vor die Brandbestattung (»Brand-Kelten«) der jüngeren Latènezeit damit in Verbindung gebracht. Durch die schon geschilderte Revision der absoluten Chronologie der Spätlatènezeit und die in den letzten Jahren getätigten reichen Funde aus den hessischen Oppida sowie einschlägigen Funden aus Gräbern kann klar gezeigt werden, daß diese archäologische Gruppierung kulturell keltisch geprägt ist, sie sich nicht von Gleichartigem

links des Rheins und des südlichen Zentraleuropa unterscheidet. Der Umschwung zur germanischen Prägung Hessens muß also sehr kurzfristig, innerhalb einer Generation, erfolgt sein, so daß er mit archäologischen Zeitmitteln kaum erfaßt werden kann. Von althistorischer Seite wurde jüngst immer deutlicher gemacht, daß die strenge Scheidung Caesars in ein »linksrheinisches Gallien« und ein »rechtsrheinisches Germanien« mehr seinem politisch-propagandistischen Kalkül entsprang, als sie der ethnographischen Wirklichkeit entsprach. H. Ament hat unlängst eine neue Konzeption zur Diskussion gestellt, die vorläufig eine tragfähige Lösung in sich birgt: Erst nach dem Fall Galliens formierten sich an der Rheingrenze und in ihrem rechtsrheinischen Vorland aufgrund der ständigen Konfrontation mit der römischen Bedrohung innerhalb weniger Jahrzehnte in einer Abwehrhaltung und zugleich Identifikationsfindung aus »Restkelten« und »Germanen« neue Stammesverbände, die von antiken Autoren als »Germanen« bezeichnet wurden. Dies schließt nicht aus, daß in diesen kritischen Jahrzehnten vor Christi Geburt wirklich »fremdartiger« Fundstoff in Hessen faßbar ist, der als frühgermanisch angesprochen werden muß.

Insbesondere zeigen mehrere spätlatènezeitliche Objekte der Phase LT D 2 vom Dünsberg in ihrer Verbreitung einen deutlichen Bezug zum mitteldeutschen, »elbgermanischen« Gebiet, wie konische Rundschildbuckel, »überlange« Lanzenspitzen, Trinkhornendbeschläge, Lochgürtelhaken und bestimmte Fibelformen, ohne daß ihre innere Chronologie ausreichend geklärt ist. Etwa 6–7 Prozent der Dünsberg-Keramik ist germanischen Charakters, so daß nach G. Mildenerger »mit einer germanischen Komponente zu rechnen ist«, die möglicherweise in der Phase LT D 2 die ältere (»keltische«) Bevölkerung auf dem Dünsberg ablöste. Andererseits häufen sich am Dünsberg frühaugusteische Funde militärischen Charakters wie römische Pila und Schleudergeschosse aus Blei, die den Gedanken C. Schlots außerordentlich reizvoll erscheinen lassen, am Dünsberg, genauer – nach der Fundverteilung – vor seinem Südtor (Tor 4) habe eine »Schlacht« zwischen Germanen und Römern im Zuge der römischen Wetteraubesetzung (11–9 v. Chr.) stattgefunden. Diesem Zeithorizont gehört z. B. das römische Nachschublager in Rödgen an. Ähnliche Funde wie auf dem Dünsberg kommen auch in der jüngeren Phase des Gräberfeldes von Bad Nauheim vor, wo offenbar die Saline noch in Betrieb war, wenngleich in der Siedlungsware dieses Fundortes keine eindeutig germanischen Anklänge zu finden sind. Gleichaltrige Funde sind südlich des Mains noch unbekannt. Erst die frühkaiserzeitlichen Grabfunde aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. liefern in der Groß-Gerauer Gegend einen neuen, germanischen Fundhorizont, den F. Behn mit föderierten Sueben verband (er gab ihnen den Namen »Suebi Moenani«). Von weitreichenden historischen Schlüssen ist jedoch so lange abzuraten, bis das entsprechende Fundmaterial Starkenburgs vorgelegt wird.

Frühe Germanen, die offenbar aus dem Oder-Warthe-Gebiet kamen – von der älteren Forschung auch als Wandalen bezeichnet –, sind aus Muschenheim bekannt. Eine Kartierung germanisch geprägter Funde zeigt die »Einfallstore« durch Wetterau und

Kinzigtal an, von wo zu einem etwas späteren Zeitpunkt »Elbgermanen« aus Mitteldeutschland über Thüringen sich nach Hessen vorschoben. Abgelöst wird dieser kurzlebige Horizont durch Funde rhein-weser-germanischen Charakters, der nun für die nächsten Jahrhunderte vorherrschend wird. Zu Recht werden sie in Hessen, vor allem in Mittel- und Nordhessen mit den Chatten verknüpft. Die Ethnogenese dieses hessischen »Nationalstammes« ist noch zu erforschen, ihre Verwurzelung in der nördlichen Mittelgebirgszone Hessens dürfte aber klar sein. Deshalb kommt gerade den wenigen Jahrzehnten vor, um und kurz nach Christi Geburt eine entscheidende historische Rolle zu, die kontrastiert mit einer großen archäologischen Fundarmut. Gerade die neuen, noch nicht aufgearbeiteten Funde aus nordhessischen Brandgräberfeldern von Hatzfeld und Liebenau-Haueda werden für das Verständnis ebenso wichtig sein wie gleichzeitige Materialien aus Ost- und Südwestfalen.

Bei aller Dürftigkeit archäologischer Quellen geht nichts an der Tatsache vorbei, daß gerade die in Hessen ansässigen Germanen zu einer fundamentalen Bedrohung des Römischen Reiches wurden. Es bedurfte einer fast jahrhundertlangen, enormen militärischen Anstrengung, die eng mit dem Prestige des römischen Kaiserhauses verbunden war – Germanicus führte 15 n. Chr. allein vier, Domitian 83–85 sogar fünf Legionen gegen die Chatten –, um erst 89 n. Chr. durch einen Föderatenvertrag Ruhe zu schaffen, die leidlich bis zum Alamanneneinfall Mitte des 3. Jahrhunderts vorhielt.